

Das vergangene Jahr bescher- te Iran gleich mehrere Kri- sen. Trumps neuerlicher Einzug ins Weiße Haus, da- mit einhergehend die Wie- derbelebung der von ihm so bezeichneten Politik des maximalen Drucks sowie den zwölfjährigen Krieg Israels und der USA, in dessen Folge der Snapback-Mechanis- mus ausgelöst und alle UN-Sanktionen aufs Neue verhängt wurden und das wirt- schaftlich bereits am Boden liegende Land eine totale See-, Banken- und Ölblo- ckade hinnehmen musste. Darauf folgten Hyperinflation, Arbeitslosigkeit und die Abwertung der Landeswährung. Wenn dann noch Korruption und ineffiziente Regierungsführung hinzukommen, bedarf es wahrlich keines weiteren Ereignisses, um ein Land an den Rand des Untergangs zu treiben.

## Morgen

### Natur und Wissenschaft

Wie alt wir werden können, liegt in unserer Hand – aber mehr als gedacht auch im Genom

### Geisteswissenschaften

Ein Eintrag in Anton Bruckners Taschenkalender vom 12. November 1880

In Iran streitet man sich um die Einnah- men aus den Ölverkäufen. Während die Menschen im Land sagen, das Geld müsse zum Wohl der Bevölkerung und in die Ent- wicklung des Landes investiert werden, sagt das Regime: Mischt euch in diese Din- ge nicht ein, sonst bestrafen wir euch hart. Wir führen Gottes Befehle aus! Die Islami- sche Republik Iran sieht sich in göttlicher Mission und hält nicht nur das eigene Volk, sondern auch die Länder im Westen und in Westasien für Störenfriede, die sie an der Erfüllung dieser Mission hindern.

Am Morgen des 28. Dezember 2025 schlossen Händler in einer Einkaufspassa- ge für Mobiltelefone ihre Läden, weil hef- tige Dollarschwankungen ihnen das Ge- schäft unmöglich machten. Wenig später folgten Handy-Anbieter in einer Tehera- ner Hauptstraße dem Beispiel ihrer Kolle- gen, woraufhin es in ganz Teheran kein Mobiltelefon mehr zu kaufen gab. Im Ta- gesverlauf schlossen sich Verkäufer von Haushaltswaren und Oberbekleidung dem Protest an, und tags darauf gingen Men- schen in der Hauptstadt und in weiteren Städten gemeinsam mit den Geschäftsleu- ten auf die Straße, aus Protest gegen un- erschwänglich hoch gewordene Lebens- haltungskosten aufgrund des Dollarre- kordhochs. Binnen kürzester Zeit kam es landesweit in mehr als 70 Städten zu Zusammenstößen mit Polizeikräften. Die- se wurden am 8. und am 9. Januar so hef- tig, dass Tausende Demonstranten durch gezielte Schüsse von Polizisten und Mil- izen zu Tode kamen und die Proteste zu den blutigsten der vergangenen Jahre machten. Dass die Regierung darauf mit solchem Blutvergießen reagiert, hat die Gesellschaft fassungslos gemacht und in tiefe Trauer gestürzt. Die Zahl der Todes- opfer liegt, manchen Quellen zufolge, bei 16.000 bis 20.000. Augenzeugenberichte, Feldforschung und Bilder von aufgetürm- ten Leichen lassen jedenfalls auf sehr ho- he Zahlen schließen.

Sieht man von den breiten Protesten im Dezember 2017 und im November 2019 ab, so sind die jüngsten Proteste die Fort- setzung der Bewegung, die bereits im Se- ptember 2022 mit der Parole „Frau, Leben, Freiheit!“ globalen Widerhall fand und nun eine weitere blutige Phase erreicht hat. Wobei die Parole „Dschawid Shah!“ („Ewig lebe der König!“) zu denen zählt, die in den vergangenen 47 Jahren sowie in den Monaten kurz vor dem Sturz des Schahs kaum jemand im Land auspres- chen wagte, selbst wenn sie der eigenen Überzeugung entsprach, weil man sich an- dernfalls von der großen Mehrheit der Menschen Vorwürfe eingehandelt hätte.

Da die Islamische Republik Proteste nicht als natürlichen Bestandteil gesell- schaftlichen Lebens anerkennt, hat sie sie mit ihrem gesamten Repressionsapparat zurückgedrängt. Nach jedem Rückschlag aber brechen die Proteste umso heftiger neu aus. Weil Antworten auf die unter- drückte Wut der Menschen ausbleiben, weil ihre seelischen Wunden unbehandelt weiter schwelen. Dieses Regime wurde den Menschen schon vor Jahren unerträ- lich. Es verfügt über ein Netzwerk aus Nutznießern, die es zu legendärem Reich- tum gebracht, die Verfügungsgewalt über alle sensiblen Bereiche im Land und ma- fiöse Strukturen eingeführt haben, durch die sie alle Schaltstellen in der Wirtschaft kontrollieren. Und weil sie allein ihren ei- genen Profit im Sinn haben, wandert aller Reichtum des Landes entweder in ihre ei- genen Taschen oder er wird verschwendet.

Die wirtschaftlichen Zahlen sind er- schütternd. Im vergangenen Jahr wuchs die arme Bevölkerung um fünf Millionen Menschen, von den insgesamt 90 Mil- lionen Menschen leben nun 36 Prozent unterhalb der Armutsgrenze. Zwischen den vierzehn Millionen Toman Mindest- lohn, die ein Arbeiter zur Verfügung hat, und den als Armutsgrenze festgelegten 40 Millionen Toman besteht eine beacht- liche Diskrepanz. Die Oligarchen in Wirtschaft und Politik sind so mächtig, dass keine Regierung ihnen die Stirn bie- ten kann. Die rückläufige Wirtschafts- leistung reiht Iran im Jahr 2025 laut Internationalem Währungsfonds welt- weit auf Platz drei ein.

Im letzten Jahr der Schah-Herrschaft hing, nach Ansicht der fortschrittlichen Kräfte im Land, die Akzeptanz und Legi- timität jeder politischen Kraft davon ab, wie stark sie die Schah-Diktatur ablehnte.



Trostlose Bilanz: Abertausende Tote und schwere Sachschäden in Teheran nach den Protesten Ende Januar

Foto Imago

# Der Schah ist weg, es lebe der Schah?

Irans Regierung hat keine Überlebenschance mehr.

Sie ist finanziell geschwächt und nach den neuerlichen Protesten

ohne Rückhalt in der Bevölkerung, das Land verarmt.

Bringt jetzt eine Einmischung von außen die Wende?

Von Amir Hassan Cheheltan

Welche Ideologie oder Denkschule eine politische Kraft jeweils vertrat oder worin ihre Gegnerschaft jeweils wurzelte, war nur zweitrangig. Das Ergebnis war der Aufstieg des Ayatollah Khomeini als unermüdlicher Kämpfer. Ein weiteres Re- sultat solch politischer Naivität war, dass Freiheit und Republik, Hauptforderungen der Revolution von 1979, bald nur noch Worthülsen waren. Allen, die die Ereig- nisse genau verfolgten, wurde sehr schnell klar: Die Islamische Republik Iran ist, von ihrem antiwestlichen Wesen abgesehen, die Fortsetzung der Schah-Monarchie, weil sie auf autokratischer Alleinherr- schaft basiert und niemandem Rechen- schaft schuldet. Angesichts dieser bezeich- nenden Ähnlichkeit mag es irrelevant sein, dass die Schah-Regierung säkulare Züge hatte, während die andere auf Ideo- logie und Religion basierte. Der Schah stand über dem Gesetz, genau wie der Wächter des islamischen Rechts. Der Schah hatte Bewunderer, die ihn als irdi- schen Wesen übergeordnet, gar als Hei- ligen sahen, während die Anhänger der Gegenseite wiederum diese als in göt- licher Mission unterwegs wiesen.

Trotz aller Propaganda der Islami- schen Republik gegen die Schah-Monar- chie war seit Bestehen dieser Republik ernsthafte Kritik an der Alleinherrschaft des Schahs nie möglich. Weil der Hinweis auf die Konzentration von Macht in den Händen einer Person sofort die religiöse Führerschaft der Islamischen Republik ins Visier gerückt hätte, für die das Re- gime dieser Republik, dem niemand glaubt, niemand vertraut, über das lau- teste Sprachrohr verfügt. Die Unglaub- würdigkeit ergab sich aus der Tatsache, dass das Regime alle seine Gegner – Mo- narchisten, Nationalisten, Linke und Be- fürworter eines westlichen Säkularismus – rundweg ablehnte und verachtete. Das Narrativ, das die Islamische Republik über Irans zeitgenössische Geschichte verbreitete, wurde allmählich so fragwür- dig, dass man das Gegenteil von allem Gesagten für richtig hielt.

In Iran schlummern, aufgrund ver- deckter Gegensätze und Unterschiede, un- erwartete Ereignisse und komplizierte Konflikte. Noch sind sie nicht zutage ge- treten. Sobald sie ausbrechen, werden sie bedeutende politische Entwicklungen an- stoßen. Erstens bestehen zwischen den ak- tuellen Machtfaktionen unterschiedliche Ansichten über die Art der Regierungsfü- hrung, die aber über den Rahmen des is- lamischen Systems noch nicht hinausge- hen. Zweitens vertreten die Menschen, die auf die Straße gehen, unterschiedliche An- sichten, haben aber im Wunsch nach Ein- heit gegenüber dem gemeinsamen Feind Abgrenzungen und Rangordnungen bis- her vermieden. Und drittens bestehen Un-

terschiede in den Reihen der politischen Opposition. Die werden sich erst mani- festieren, wenn die künftige politische Ausrichtung des Landes sich abzeichnet.

Irans Regierung zeigt starke Verschleiß- erscheinungen, hat aber die Phase der völ- ligen Erschöpfung noch nicht erreicht. Wenn es so weit ist, werden die Regie- rungsfraktionen Flügelkämpfe ausfech- ten. Wenn die Opposition aus dem Aus- land nach Iran zurückkehrt, sich organi- siert und auch die Opposition im Land aktiv wird und die Kräfte der Straße sich den jeweiligen Flügeln zuwenden, wird sich erweisen, wie stark jede dieser drei Kräfte Einfluss auf die Ausprägung der künftigen politischen Struktur des Landes nehmen wird.

Bedingt durch die massive Re- pression existiert derzeit kaum etwas, das sich außer- halb der engen Strukturen des offiziellen Systems als Opposition bezeichnen ließe. In der mo- dernen iranischen Geschichte galten je- doch, von den Monarchisten abgesehen, drei Kräfte stets als bedeutsam, weil sie politische Entwicklungen beeinflusst ha- ben. Nämlich die Nationalisten, die Reli- giösen und die politische Linke. Es ver- steht sich von selbst, dass die Religiösen, angesichts der schweren, grausamen Er- fahrungen, die die Islamische Republik den Menschen beschert und so die Säku- larisierung der Gesellschaft herbeige- führt hat, entweder nie wieder eine Chance bekommen oder auf Irans politi- schen Bühne zumindest langfristig keine Rolle mehr spielen werden.

Sie können in Iran auf eine glorreiche Vergangenheit zurückblicken, insbeson- dere auf die Verstaatlichung der Ölindus- trie 1951 und mit ihr auf ein Ereignis, das den Zorn des altersschwachen britischen Imperialismus hervorrief und eine Rach- sucht entfachte, die nur gestillt wurde durch den Sturz der Regierung Dr. Mosad- deghs, Kopf der Bewegung zur Verstaat- lichung der iranischen Ölindustrie.

Den Staatsstreich zum Sturz dieser Re- gierung im Sommer 1953 (Operation Ajax), von CIA und M16 geplant und durchgeführt, hat man dem Schah nie verziehen. Es ist der schwerste Vorwurf, den Politiker ihm im Laufe der Revolu- tion gemacht haben. Er hat sich diesen Vorwurf jedoch nie zu eigen gemacht und fremde Einmischung entschlossen ver- folgt. Ein Thema, das nach der Veröffent- lichung vertraulicher CIA-Dokumente offenbar wurde. Da sich nach dem Putsch und während der 25 Jahre der autokra- tischen Schah-Herrschaft die Verstaat- lichung der Ölindustrie nicht rückgängig machen ließ, bezeichneten US-Beamte sie als sinnlos, und der Schah unterdrück-

te Nationalisten und Linke, während er den Religiösen freie Hand ließ, mit denen er sich gegen die Sowjetunion einig sah; auf diese Weise wurde einer Theokratie der Boden bereitet.

Kurz gesagt, hat niemand den Mullahs so effektiv an die Macht verholten wie der Schah. Und auch heute wäre, falls die USA und Israel es wagen, sich in Irans in- nere Angelegenheiten einzumischen und einen Regimewechsel herbeizuführen, die jetzige Regierung der Hauptverursacher dieser Einmischung und allein verant- wortlich für die sich aus ihr ergebenden weitreichenden Folgen. Die Regierung hatte mehrere Gelegenheiten, ihre Fehler zu korrigieren. Die ließ sie ebenso un- genutzt verstreichen, wie sie wohlmeinende Warnungen in den Wind schlug, die die Nation unterwegs in eine Sackgasse sa- hen. So wurde der Weg für aufblammen- de, blutige Proteste frei. Die Nationalis- ten, unter ihnen zahlreiche Anhänger der westlichen Kultur, sind zurzeit nicht ko- härent organisiert. Dennoch wuchs in den vergangenen zwei Jahrzehnten insbeson- dere in der jungen Generation die Wert- schätzung für nationale Symbole, Tradi- tionen und Bräuche, als Reaktion auf die Herabwürdigung des Nationalismus in der Islamischen Republik.

Vor der Islamischen Revolution genoss die Tudeh-Partei als bedeutendste und äl- teste linke Organisation aufgrund ihrer Loyalität zur Sowjetunion, ihrer Ableh- nung von Mossadegh, letztlich der Natio- nalisierung der Ölindustrie und ihrer Be- fürwortung der Abspaltung der Provinz Aserbaidschan von Iran, nur geringes An- sehen in der Bevölkerung. Zu Beginn der Siebzigerjahre kamen andere Strömungen auf, die den Ruf der iranischen Linken wiederherstellten. Zwei dieser Bewegun- gen waren bewaffnet, nämlich die Fedajin und die Mudschahedin. Indem aber weite Teile der linken Strömungen sich für die Errichtung der Islamischen Republik aus- sprachen, setzten sie ihren Ruf erneut aufs Spiel und trugen viel dazu bei, dass die Menschen sich wieder von ihnen abwan- deten. Beide Gruppen zerfielen und haben heute in der Bevölkerung keine nennens- werte Basis mehr.

Seitdem hat sich kein Ersatz, keine Gruppierung gefunden, die linke Strö- mungen repräsentieren könnte. Unbe- stritten bleibt, dass die aus linkem Gedan- kengut entstandene Idee der sozialen Ge- rechtigkeit in der gebildeten Stadtbevöl- kerung nicht wenige Anhänger hat.

Das iranische Königtum, dank des Hel- denepos des großen Dichters Ferdowsi aus dem elften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung zu ewigem Ruhm und Glanz gelangt, blickt auf eine lange Ge- schichte zurück und erweckt heute eine Sehnsucht und Nostalgie, die im düsteren,

von der Islamischen Republik geschaffe- nen Text seit Jahren und insbesondere während der jüngsten Protestbewegun- gen wie ein kostbarer Edelstein erscheint. Dass es sich um eine Fälschung handeln könnte, kommt den Menschen nicht in den Sinn, oder sie messen dieser Möglic- keit keine Bedeutung bei. Andererseits sollte nicht unerwähnt bleiben, dass zwei von Saudi-Arabien finanzierte Fernseh- kanäle seit Jahren ein überaus einseitiges Ersatznarrativ über die 37 Jahre währen- de Herrschaft der Pahlavi-Dynastie ver- breiten, das Teile der Gesellschaft beein- flusst hat. Zugleich hat die Islamische Re- publik Iran, als Antithese zur Monarchie, für so viel Ermüchterung, Frustration und Wut unter den Menschen gesorgt, dass nicht wenige sich offen und beharrlich die Monarchie zurückwünschen. Was man- chen Menschen allerdings Sorgen macht, ist die Tatsache, dass die einfachen Leute nichts über die neuere Landesgeschichte wissen. Und dass dieses Unwissen in nicht allzu ferner Zukunft einen hohen Preis fordern könnte.

Nach dem CIA-Putsch gegen die Mossadegh-Regierung und der Rückkehr des Schahs an die Macht über- trug sich die Ablehnung gegen ihn von den Eliten auf die Bevölke- rung und erreichte im vorigen Jahr seines politischen Lebens einen plötzlichen Hö- hepunkt. Die Gegner der Islamischen Re- publik fanden sich zunächst in der städti- schen Mittelschicht, die ihren Widerstand angesichts der wirtschaftlichen und politi- schen Notlagen kontinuierlich auf die ge- samte Gesellschaft übertragen haben. Die jüngsten Proteste deuten auf eine unum- kehrbare Situation hin und stellen die Ge- sellschaft zugleich vor eine schicksalhafte Alternative. Historisch gesehen geschah das, was Venezuela erlebt hat, unmittelbar vor unserer Nase. Trump erklärt, die Is- lamische Republik werde einen schweren Schlag erleiden, wenn sie die Proteste im Land unterdrückt. Mike Pompeo, ehemali- ger US-Außenminister, beteuert, der Mossad sei in Teheran. Was bedeuten die- se Worte wirklich?

Reza Pahlavi, Sohn des Schahs, sieht sich unverhohlen als unumstrittener An- führer der Opposition und rechnet mit der Unterstützung durch die USA und Israel. Zugleich ignoriert er offen alle, die in 47 Jahren Islamischer Republik aus poli- tischen Gründen inhaftiert oder hinge- richtet wurden, und tut so, als stünden alle Menschen in Iran geschlossen hinter ihm. Damit bringt er die Bewegung von vorn- herein in ernsthafte Gefahr. Ob die Sorge um einen Ausweg aus der misslichen Lage heute uns daran hindert, uns um die Fol- gen für morgen zu sorgen?

Iran ist ein unruhiges Land und hat in seiner jüngeren Geschichte harte Lektio- nen gelernt. Seine letzten vier Regenten wurden abgesetzt und ins Exil geschickt: Mohammad-Ali Schah 1909, sein Sohn Ahmad Schah 1925, Reza Schah 1941 und sein Sohn Mohammad-Reza Schah 1979. Die jüngere Landesgeschichte erzählt uns zugleich viel darüber, wie fremde Mächte, allen voran die Engländer, Regierungen an die Macht gebracht und wieder abge- setzt haben. Ist die Einmischung von CIA und M16, die Mohammad-Reza Schah an die Macht verholten haben, als Wieder- holung der Geschichte denkbar, in der der Sohn jenes Schahs mithilfe der US-Ameri- kaner den Thron besteigt? Wenn fremde Hilfe die Achillesferse iranischer Politiker ist, welches Ende wird das Königtum dann nehmen?

Die iranische Regierung hat aus mehr- eren Gründen keine Überlebenschance mehr; ihr regionaler Einfluss reicht von Gaza bis Libanon, Syrien und Irak. Um ihn geltend zu machen und auszuweiten, hatte sie Milliarden von US-Dollar in- vestiert, ist nun aber ernsthaft ge- schwächt. Zudem hat die Regierung, an- gesichts des skandalösen Ausmaßes an nie da gewesener tödlicher Gewalt gegen Demonstranten, den Rückhalt der Mehr- heit der Bevölkerung verloren und einen Punkt erreicht, an dem es für sie kein Zu- rück mehr gibt. Deshalb ist es nicht un- wahrscheinlich, dass man nicht nur in Iran, sondern auch weltweit darüber nachdenkt, dass die Zeit gekommen ist, die Islamische Republik hinter sich zu las- sen und Spekulationen über die Zeit da- nach anzustellen.

Manche sagen, Iran könnte es ergehen wie Syrien, andere wünschen sich eine Einmischung von außen, wieder andere sehen, optimistisch und voller Überzeu- gung, Iran nach dem Sturz der Islami- schen Republik zu einem Paradies auf Er- den werden. Doch die Vielfalt und der Pluralismus der iranischen Gesellschaft, eine komplexe Mischung aus unterschied- lichen ethnischen Zugehörigkeiten, Glau- bensrichtungen und Denkweisen, bergen Gefahren und Herausforderungen für die Zukunft des Landes und mahnen viele Menschen zur Vorsicht. Zudem hat die Regierung durch ihre harten, unablässi- gen Unterdrückungsmaßnahmen der Ge- sellschaft jegliche Möglichkeit zu rati- onalem Denken und Handeln genommen. Es besteht also auch die Gefahr, dass eine organisierte Massenbewegung mit großer sozialer Dynamik die Bühne betritt und die politische Tendenz hin zu Freiheit und Demokratie in Richtung einer populis- tischen Führung lenkt. Es bleibt uns wohl nur, uns der Zeit danach zu stellen.

Aus dem Persischen von **Jutta Himmelreich**.

**Amir Hassan Cheheltan** lebt in Teheran.

Sein jüngster Roman, „Die Rose von Nischapur“, erschien bei C. H. Beck.



## Zwei Milliarden

Von Matthias Alexander

In Köln sind es 798 Millionen, in Augsburg 417, in Berlin 448, in Karlsruhe 542. Aber in Stuttgart, da sind es schon zwei Milliarden. Zwei Milliarden! Die Kämmerer von Städ- ten, in denen ein sanierungsbedürfti- ges Opernhaus steht, könnten alle das gleiche Klagelied von den Mehrkosten anstimmen. Die Kollegen der „Süd- deutschen Zeitung“ haben unlängst verwundert festgestellt, niemand in diesem sonst so nörgeligen Land erhe- be ernsthaft Einwände gegen die Pro- jekte. Und daran die These geknüpft, dass das womöglich mit der ungebro- chenen deutschen Kunstreligiosität zusammenhänge. Die „Stuttgarter Zeitung“ ist weniger optimistisch. An- gesichts der Haushaltslage hält sie es vielmehr für ausgeschlossen, dass ihre einst so reiche Stadt die kommunale Hälfte an der Milliardensumme für die Sanierung des geliebten Staatsopera- hauses aufbringen kann. Sie ging da- her vor zwei Wochen der Frage nach, ob der Oberbürgermeister nicht bei den zahlreichen Superreichen der Stadt vorstellig werden könnte, damit diese der öffentlichen Hand aus der Patsche helfen. Die Suche nach dem Schatz des Nibelungen dürfte aussichtsreicher sein. Derweil muss die Show im maroden Littmann-Bau – zentimeterdicke Risse in den Wänden, undichte Dachluken, Haustechnik aus Kaisers Zeiten – weitergehen, und zwar mindestens bis zum Jahr 2033, wenn nach den aktuellen Planungen, an die niemand mehr glaubt, die Aus- weichbühne fertiggestellt sein soll. So auch am Samstag, als die achtundfünf- zigste Aufführung des „Don Giovan- ni“ in der Inszenierung von Andrea Moses über die Bühne ging, deren Versenkung gelegentlich streikt. Wer Repertoireaufführungsroutine erwar- tet hatte, sah sich aufs Angenehmste von einem Sänger- und Darstellerteil überrascht. Man weiß gar nicht, wen man mehr preisen soll: Natasha Te Rupe-Wilsons kokette Zerlina viel- leicht oder doch Michael Nagl als Leporello, dessen wohltönender Bassba- riton noch im Schlossgarten zu hören gewesen sein muss? Jede und jeder hätte hier eine Lobpreisung verdient. Und mit Ausnahme der Donna Anna waren alle Rollen mit Ensemblemit- gliedern besetzt, Voraussetzung für die ungemein präzise Umsetzung der anspruchsvollen Personenführung in der bald 14 Jahre alten Inszenierung von Moses, die den Stoff entschieden und sehr überzeugend ins Komödiän- tische wendet. Von diesem vom Publi- kum gefeierten Abend, der aus einem Opernmuffel einen Melomanen hätte machen können, ging eine ambivale- te Botschaft aus: Einerseits war er Werbung für das Musiktheater und die Notwendigkeit, diese Kunstgattung großzügig zu fördern. Andererseits drängte sich die Frage auf, ob ein Haus, in dem eine solche Fabelleis- tung möglich ist, tatsächlich für 2000 Millionen Euro saniert werden muss. Man wüsste gern, was sich der Mini- sterpräsident dachte, als er dem Ge- schehen an diesem Abend folgte. Ver- mutlich ist Winfried Kretschmann ganz froh, diese Entscheidung seinem Nachfolger überlassen zu können.

## Grammys mit Protesten

Die Musikpreisverleihung der Gram- mys in Los Angeles haben mehrere der dort Ausgezeichneten für Protes- te gegen die Trump-Regierung ge- nutzt. Mit den Worten „Bevor ich Gott danke, sage ich: ICE raus!“ for- derte der in Puerto Rico geborene US-amerikanische Rapper Bad Bun- ny den Abzug der Einwanderungs- behörde. Bad Bunnys „DeBí TIRAR Más FOTOS“ wurde „Album des Jah- res“ – und somit gewann erstmals in der Kategorie ein Werk mit Songtex- ten gänzlich auf Spanisch. Die mehr- fach ausgezeichnete Sängerin Billie Eilish (Song des Jahres: „Wildflo- wer“), sagte in einer Dankesrede: „Niemand ist illegal auf gestohlenem Land.“ Die meisten Grammys, näm- lich neun von insgesamt 95 in diesem Jahr, erhielt Kendrick Lamar (etwa „bester Rap-Song“ für „tv off“). Aus- gezeichnet wurde auch der Dalai La- ma in der Kategorie Hörbuch. Der Moderator Trevor Noah imitierte spöttisch Donald Trump. Dieser schmähte auf „Truth Social“ die Grammy-Verleihung als „Müll“ und drohte Noah mit einer Klage. F.A.Z.